Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
2/2020 Jahrgang 30

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Aristoteles sagte mal: „Wenn auf der Erde die Liebe herrschte, wären alle Gesetze entbehrlich." Auf den ersten Blick klingt diese Aussage unglaubwürdig. Vielleicht denken Sie auch so: „Es muss doch Gesetze und Gebote geben. Der Mensch braucht doch was, wonach er sich richtet." Ja, das stimmt, wir brauchen Leitfäden, ein Geländer an dem wir uns festhalten. Aber warum ist das so? Eigentlich haben wir einen Leitfaden – unser Gewissen: Wir haben gewisse Vorstellungen und ein Gefühl, wie wir uns verhalten sollten, was wir tun und was wir eher lassen sollten. Trotzdem tun oder sagen wir recht oft Dinge, die nicht gut für uns und andere Menschen sind. Deswegen gibt es Gebote und Gesetze. Außerdem sind wir Menschen oft nicht fähig, vorher abzusehen, was passiert, wenn wir etwas tun. Wir sind nicht fähig, die volle Verantwortung für das, was wir tun würden zu übernehmen und somit für das, was passieren könnte. Das schaffen wir nicht. Ein gutes Beispiel für Gebote oder Gesetze und ihre Notwendigkeit ist der Straßenverkehr. Da ist uns vollkommen klar, dass es Regeln braucht, sonst würde es drunter und drüber gehen. Wir würden Situationen überschätzen und gegenseitige Rücksichtnahme fällt auch hin und wieder schwer. Und von der Komplexität des heutigen Verkehrs wären wir hilflos überfordert. Gebote und Regeln können uns aber auch bequem werden lassen: „Es gibt Regeln und an die halte ich mich! Mehr nicht." Wir halten Regeln und Gebote ein, weil es sie gibt und nicht, weil wir das Einhalten richtig finden, weil wir den Sinn dieser Regeln erfasst haben. Ich denke, wir alle kennen solche Situationen: Da wird im Amt auf den Gesetzestext geschaut und die Entscheidung fällt dementsprechend aus. Aber der Mensch, der mit dieser Entscheidung leben muss, wird nicht gesehen. Deswegen sollten wir immer dran denken: Gesetze und Regeln sind für den Menschen gemacht – nicht umgekehrt.

Matthias Liebe

Thema: Gesetze und Regeln sind nicht alles

Aus dem Inhalt:

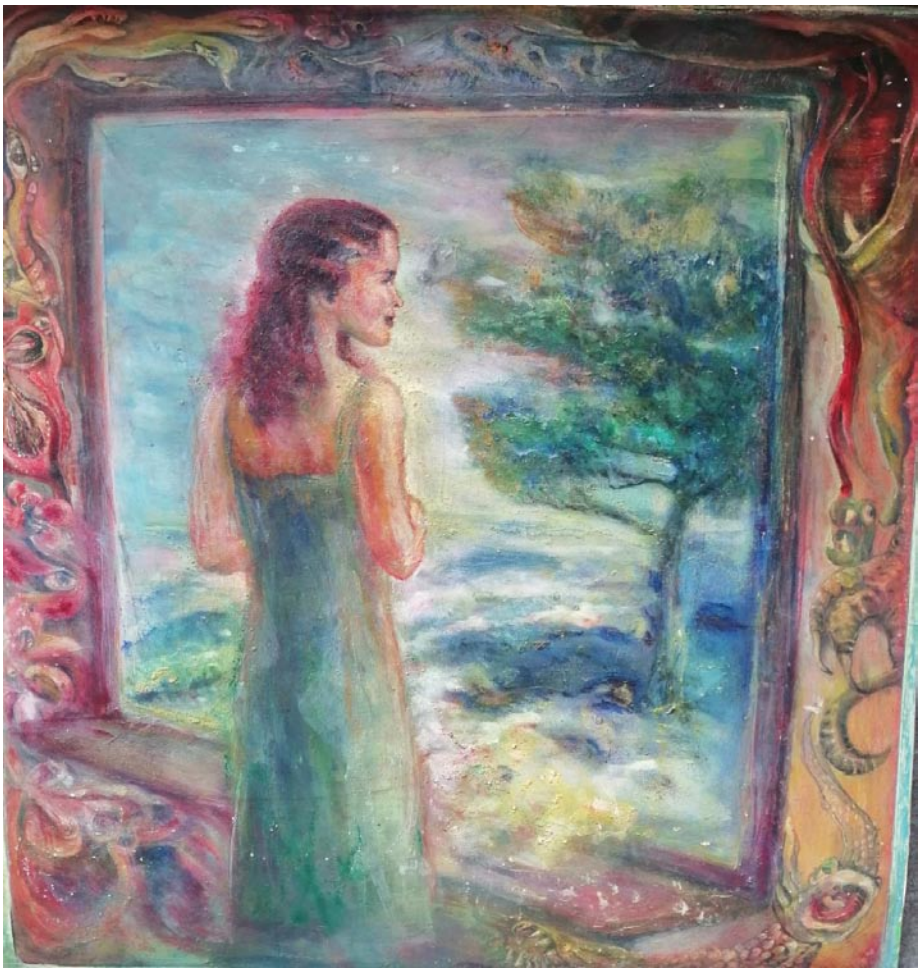
- Recht haben oder glücklich sein
- Selbstbestimmung und Akzeptanz
- Das geregelte Abendmahl
- Wo ist die Kraft
- Was geht es dich an
- „Barrierefreiheit unter scharfer Linse"

Große Erwartungen

Das Gesetz ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für das Gesetz

Recht haben oder glücklich sein

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Wochen seit Mitte März sind bzw. waren geprägt von der Corona-Epidemie und der damit verbundenen Schutz-Verordnung: Menschen sollten nur aus notwendigen Gründen wie Arbeit, Versorgung und sportlicher Einzelbetätigung im Freien - mit 1,50 m Abstand zu anderen Menschen - ihre Wohnungen verlassen. Die Resonanz war erstaunlich groß – viele Menschen nahmen dies zu Herzen und hielten sich daran.



Viele waren und sind nach wie vor auch bereit, andere Menschen zu unterstützen: Einkäufe oder Arztbesuche zu organisieren, anzurufen, zu schreiben; vielleicht sogar nach langer Zeit einmal wieder einen Brief auf „analoge" Art. Andererseits ist eine solche Situation eine große Herausforderung gerade auch für Familien mit Kindern und vor allem Alleinerziehende oder Menschen, die in häuslicher Enge oder mit Partnern leben, die zu aggressiven Verhaltensweisen neigen oder suchtabhängig sind.
Und manchmal kommt vielleicht auch verschiedenes zusammen.
Umso wichtiger ist es – und das gilt eigentlich für alle Zeiten – immer auch für sich zu sorgen. Damit genug eigene Kraft für jeden Tag da ist, um das zu bewältigen, was zu tun oder eben gerade auch nicht zu tun ist. Das kann eine richtig komplizierte Aufgabe sein und niemand anderes kann uns darin „vertreten": für sich zu sorgen. Denn die besten Gesetze können nicht alle Notwendigkeiten und Bedürfnisse menschlichen Lebens im Blick haben. Jesus ist das bewusst gewesen. So jedenfalls verstehe ich es, wenn er sagt: „Das Gesetz ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für das Gesetz." Die Bibel erzählt in Markus 2, 27 z. B. eine Situation, in der es um die Einhaltung des wöchentlichen Ruhetages geht. Jesus setzt sich dafür ein, dass um eines Menschen willen verantwortungsvolles Handeln in jedem Moment möglich sein sollte. Die Ehre Gottes wird dadurch nicht geschmälert; ganz im Gegenteil.
Ich muss dabei an eine ältere Dame aus meiner Kindheit denken. Wenn wir als Familie am Sonntagnachmittag durchs Neubaugebiet in den Garten liefen, kamen wir an ihrem Fenster vorbei, aus dem sie meistens schaute. Und ich erinnere mich an ihr kopfschüttelndes Schimpfen: „Gartenarbeit am Sonntag ist für Christen verboten", rief sie uns manchmal noch hinterher. Abgesehen davon, dass mir diese „Auftritte" als Kind überaus peinlich waren, konnte ich die Bedenken dieser Dame schon damals nicht verstehen. War es doch ein schönes, wohltuendes Familienunternehmen, das gemeinsame Tun und anschließende Ausruhen und Spielen im Grünen. Oft endeten diese Sonntagnachmittage mit einem mitgebrachten Abendessen unterm Apfelbaum. An Wochentagen wäre dazu keine Zeit gewesen.
Ich denke, dass wir als Menschen immer konkret Verantwortung übernehmen und in diesem Sinne täglich persönliche Entscheidungen für uns tätigen müssen. Allein Gesetze und Vorgaben einzuhalten ist dabei nicht in jedem Fall der verantwortliche Weg. Menschen können den Vorschriften nach alles richtig gemacht haben und dennoch alles falsch. Aus Sicht der sogenannten „Gewaltfreien Kommunikation" nach Marshall Rosenberg würde die Frage lauten: „Willst Du Recht haben oder willst Du glücklich sein?" Mir hat diese Frage schon manchmal vor einer Entscheidung weitergeholfen.
Auch die biblische Passionsgeschichte erzählt, wozu Rechthabenwollen führen kann: Die vermeintlich guten menschlichen Einrichtungen von Recht, Moral und Religion führten zur Verurteilung und zum gewaltsamen Tod des Gottessohnes Jesus. Dass sein Sterben und seine Auferstehung am Ende zur Rettung und Befreiung aus solch struktureller Enge und Menschenverachtung geführt hat, ist Evangelium, also gute, ermutigende Nachricht Gottes auch für unsere Tage. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine erfüllte Zeit. Bleiben Sie behütet!

Ihre Anne Straßberger
Pfarrerin in der Stadtmission und in der JVA Chemnitz

Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.
Joh. 1,17

Landeskonvent des CKV
Selbstbestimmung und Akzeptanz

Hier kommt man in jedem Jahr immer wieder gerne zusammen: Der CKV hatte zum Landeskonvent eingeladen und etwa 60 (!) interessierte Teilnehmer folgten dem Ruf.

Am 19. Februar 2020 erwartete uns am traditionellen Veranstaltungsort in der Evangelischen Bildungsstätte „Weißer Hirsch" in Dresden wieder ein tolles Programm. Nach der Begrüßung durch unseren Vorsitzenden, Ingo Gabler, gestaltete Roswitha Mildner vom Diakonischen Amt in Radebeul eine Andacht zur Jahreslosung. Einem spannenden Referat zum Stand der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) durch die Rechtsanwältin Reingard Bruns folgte ein weiterer, interessanter Vortrag durch die Heilpädagogin Ute Gilles zum Thema „Selbsthilfe und Selbstvertretung". Nach dem (wieder einmal sehr leckeren) Mittagessen wartete ein prominenter Gast auf uns: Der Cartoonist Phil Hubbe aus Magdeburg.

In der Andacht betrachtete Frau Mildner

mit uns den ganzen Text, aus welchem unsere Jahreslosung 2020 stammt (Markus 9, 14-27). Es sind immer jeweils individuelle Nöte, welche uns Menschen zu Jesus treiben: Hier wird ein Vater für seinen schwerkranken Sohn bei Jesus vorstellig - „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!" – so schreit er zu Jesus und erfährt passende Hilfe. Das BTHG zielt ebenfalls auf den jeweils Einzelnen mit seinem individuellen Hilfebedarf. Frau Bruns kritisierte in dem nun folgenden Vortrag den Slogan von Behindertenbewegungen „Nichts über uns ohne uns", da es doch nicht um „uns", sondern immer um jeden Einzelnen gehe. Dieser jeweils Einzelne müsse seinen Bedarf herausfinden, diesen formulieren und notfalls gerichtlich einklagen.

Das Einklagen zustehender Rechte, auch,

Phil Hubbe im Gespräch

wenn es mitunter lange dauere und mühsam sei.

Das Gefühl, zu gewinnen, sei dann unbeschreiblich schön und stünde als Lohn am Ende der vielen Mühen.

Ihre Sätze „Das BTHG ist nicht schuld, wenn es nicht klappt. Es ist ein gutes Gesetz! Die Verwaltungen setzen es nur noch nicht gut um." hinterließen bei vielen Zuhörern Erstaunen.

Nahtlos stellte anschließend Frau Gilles in ihrem Referat zum Thema „Selbsthilfe versus Selbstvertretung" den Zusammenhang zum vorher Gehörten her und ermunterte die Anwesenden, für sich selbst einzutreten, „sich selbst zu vertreten" („Selbstvertretung") und sich so einzubringen in den sozialen Raum und in den Prozess der Inklusion.

Wie ein roter Faden zog sich die Fokussierung auf den „Einzelnen" durch diesen Landeskonvent.

In fröhlicher Gemeinschaft folgte die Mittagspause im etwas engen Speiseraum.

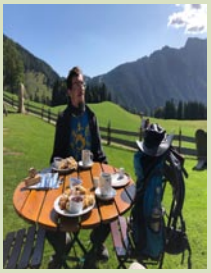
Im Anschluss begrüßte Matthias Kipke den bekannten Cartoonist Phil Hubbe aus Magdeburg und schilderte die Entstehung und den Zweck eines gemeinsamen Projektes. Unter dem Titel „Mal anders" entstand ein wunderbares Ausmalbuch „nicht nur für Kindergarten – Kinder. Die vor Ort vorhandenen Exemplare waren im Nu vergriffen und mit Autogrammen und Widmungen des Künstlers verziert. Phil Hubbe ließ es sich dabei nicht nehmen, in Sekundenschnelle kleine Porträts der jeweiligen Autogrammjäger auf das Exemplar zu zeichnen – das machte er sprichwörtlich „mit links". Es wird wegen der sehr guten Resonanz bereits darüber nachgedacht, weitere Hefte zu drucken. Ein weiterer, erlebnis- und lehrreicher Tag fügte sich so ein in die Geschichte der CKV Landeskonvente. Dankbar und voller bleibender Eindrücke fuhren die Teilnehmer zurück in ihre Heimatorte. Großer Dank gilt wieder den Organisatoren und Machern vom CKV – Vorstand!

Henning Richter, Chemnitz

Rechstanwältin Bruns beim Referat

Wahl des Vorstandes

Name: Katrin Böhm
Wohnort: Crimmitschau
Mein aktuelles Lebensmotto: Irgendwas geht immer!
Lieblingsessen: Spinat, Kartoffeln und Rührei
Was kann und will ich in die Arbeit des Ckv einbringen: Erlebnisse und die damit gemachten Erfahrungen weiter geben. Artikel in Verbandszeitschrift; gemeinsame Überlegung im Vorstand zu stattfindenden Vorhaben.

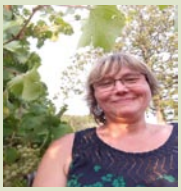


Name: Oliver Schantz
Wohnort: Sachsen
Lebensmotto: L(i)ebe jeden Tag!
Lieblingsessen: Kaiserschmarrn (wie man sieht)
Was ich einbringen kann und will: einen organisierten Kopf, Spaß, rechtliches Halbwissen und, falls nötig, auch mal Konsequenz

Name: Ingo Gabler, 54 Jahre alt
Wohnort: Frohburg.
Mein aktuelles Lebensmotto ist: „Lebe jeden Tag total intensiv und mit positiver Einstellung"
Mein absolutes Lieblingsessen: Kartoffeln und Quark.
Was kann und will ich in die Arbeit des CKV einbringen: Ich kann in die Arbeit des CKV meine langjährige Erfahrung und Arbeit als Vorsitzender einbringen und wünsche mir das der CKV weiterhin dazu beitragen kann, die Rechte von behinderten Menschen in Deutschland durchzusetzen. und das Leben von behinderten Menschen damit etwas zu erleichtern.

Name: Britta Soppala
Wohnort: Roßwein
Mein aktuelles Lebensmotto: Wer nicht zufrieden ist, mit dem was er hat, der wäre auch nicht zufrieden, mit dem was er haben möchte!
Lieblingsessen: ...habe ich nicht, ernähre mich aber möglichst bewusst und gesund
Was kann und will ich in die Arbeit des CKV einbringen: Ich werde bemüht sein, mich in meinem Ehrenamt für die Belange von Menschen mit Einschränkungen einzusetzen.

Name: Christiane Ludwig
Wohnort: Zwickau
Mein aktuelles Lebensmotto: „Du kannst den Wind nicht ändern, aber du kannst die Segel anders setzen."
Lieblingsessen: Spargel und anderes Gemüse
Was kann und will ich in die Arbeit des CKV einbringen: Als langjähriges Vorstandsmitglied möchte ich mitwirken, den CKV zukunftsfähig zu machen. Dafür möchte ich Kraft und Ideen einbringen.



Name: Gabriele Greschner
Wohnort: Krögis, bei Meißen
Mein aktuelles Lebensmotto: „Positiv denken, nach vorn schauen und Jesus an meinen Leben teilhaben lassen."
Lieblingsessen: Griechische und Chinesische Küche und Pellkartoffeln und Hering
Was kann und will ich in die Arbeit des CKV einbringen?: Meine persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit Beeintrechtigungen. Ich bin offen für das, was mich hier erwarten wird.

Name: Matthias Kipke
Wohnort: Dippoldiswalde, Ortsteil Reichstädt
Mein aktuelles Lebensmotto: Es geht immer weiter.
Lieblingsessen: Entenbraten
Was kann und will ich in die Arbeit des CKV einbringen: Als Jugendmitarbeiter liegt mir die Einbeziehung der Jugend in den CKV sehr am Herzen. Das Lernen voneinander (alt von jung und jung von alt) möchte ich fördern.

Hier die vorläufigen Kandidaten, für die Vorstandswahl des CKV Sachsen e.V. 2020

Natürlich können sich bis kurz vor unserer verschobenen Mitgliederversammlung noch weitere Kandidaten melden.

Regeln - Die Auswahl zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten

Das „geregelte" Abendmahl

Bei den Rüstzeiten von JuB – Jugendarbeit Barrierefrei - gibt es eine gute Tradition: am vorletzten Abend gibt es einen Segensabend. Abgeschlossen wird der mit einem Friedensmahl oder Agapemahl (Abendliches Mahl der frühen Christen)– angelehnt an unser bekanntes Abendmahl. Meistens gibt es Brot und Traubensaft.

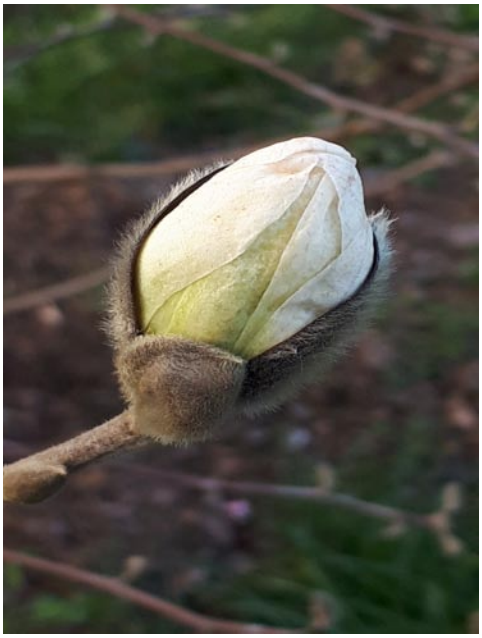
Wichtig dabei ist uns, dass wir Gemeinschaft erleben und uns erinnern wer Jesus war und ist und was er Menschenverbindendes tat und tut. Der Segen darf dabei natürlich nicht fehlen. Und da sind wir schon an einem Diskussionspunkt: Wer darf Segen spenden?
Mancher denkt, das dürfen nur Pfarrer. Natürlich dürfen das Pfarrer und Pfarrerinnen, aber auch jeder andere Mensch darf für andere Menschen Gottes Schutz und Geleit erbitten und anderen Gutes wünschen. Und nichts anderes ist Segen. Deswegen kann jeder in unseren Rüstzeitrunden einem anderen einen guten Wunsch zusprechen.
Zu einer dieser Runden einer Rüstzeit fehlte uns das Brot, die Küche war geschlossen, jeder Laden auch. Und so nahm ich kurzerhand eine Schüssel Chips. Wir sprachen uns den Segen zu, erinnerten uns an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern und aßen dabei Chips. Einige fanden es amüsant andere diskutierten nachher, ob das gut so war. Ich fand es gut so: die Gemeinschaft wurde gestärkt, es hat Spaß gemacht (warum sollen Glaubensrituale nicht Spaß machen?) und ich bin mir sicher, Gott nimmt uns das nicht krumm.

Zudem sind Chips auch symbolträchtig: sie sind zum Beispiel salzig und würzig: Wir Christen sollen das Salz in der Welt (in der Suppe) sein und wir wollen, dass die Gemeinschaft unter uns wächst (zu fast jedem gemütlichen Abend mit Familie und Freunden gehören Chips).
Ein andermal nahmen wir saure Gummibären (das Leben und das Leben des Glaubens ist manchmal sauer, was Jesus nach dem letzten Abendmahl erlebte, war auch nicht „süß"), Schokolade (der Glaube kann für uns eine Wohltat sein, Jesus tat und tut Gutes) und Cola (der Glaube gibt uns Energie und wir sollen in Glaubens- und Menschendingen wach bleiben). Diese Form des gemeinsamen Mahles in Erinnerung an Jesu letztes Abendmahl kann Jugendlichen, denen die Form des traditionellen Abendmahls (wenn sie es überhaupt kennen) fremd ist, gut näher bringen. Trotzdem gehe ich sehr gern zum Abendmahl im Gottesdienst, bei uns in der Gemeinde feiern wir es jeden Sonntag.
Haben Sie Erfahrungen zum Abendmahl, die Sie gern teilen wollen?
Das Palme-Team freut sich auf Rückmeldungen.

Matthias Kipke, Dippoldiswalde

Ich glaube
Ich glaube an die Hoffnung
Ich glaube an das Gute
im Menschen.
Ich glaube, es geht weiter.
Ich glaube, Veränderung tut gut.
Ich glaube, ich kann was.
Ich glaube, ich bin wertvoll.
Ich glaube, ich bin.
Teil der Schöpfung. Ich glaube,
ich trage Verantwortung.
Ich glaube, die Welt braucht mich.
Hilf!
Hilf meinem Unglauben.
Hilf meinem Unglauben,
wenn ich nicht mehr glauben kann
Wenn ich keine Zukunft sehe
Wenn mir alles über den
Kopf wächst.
Wenn ich nicht vertrauen kann.
Wenn ich Angst habe.
Wenn ich die Schuld auf Andere
schiebe
Wenn ich beginne zu hassen.
Hilf meinem Unglauben,
so dass ich mich und meine
Mitmenschen lieben kann.
Hilf meinem Unglauben,
damit ich neuen Glauben
schöpfen kann.

Jonathan Schöps



Regeln oder Nicht-Regeln
Freiheit braucht ein Geländer

Regeln ordnen unser Zusammenleben. Regeln strukturieren unsere sozialen Routinen. Regeln erleichtern das Leben. Wer darf zuerst fahren? Wer gibt wem zuerst die Hand? Wie oft darf man würfeln? Wer geht zuerst durch die Tür? Was gehört sich, was gehört sich nicht? Woran sollten sich alle halten?

Bild: Caroline Müller - Karl

Die meisten Regeln lernen wir schon als Kinder, wie wir sie gelernt haben, ist uns oft nicht mehr bewusst. Wir haben die Erwachsenen imitiert. Erwachsene haben uns zu verstehen gegeben, was sich gehört und was nicht. Durch ihr Beispiel, durch Gesten, nonverbale und verbale Reaktionen, durch Verbote, manchmal durch Gewalt. Dass die Tasse zum Mund geführt, aber nicht auf den Kopf gesetzt und schon gar nicht hinter sich geworfen werden darf. Dass der Bruder nicht gebissen und die Mutter nicht geschlagen werden darf. Dass man sich nach der Toilette die Hände wäscht und vor dem Schlafengehen Zähne putzt. Dass man nicht mit Straßenschuhen über den Teppich läuft. Dass man grüßt, wenn man Bekannte trifft. Manche Regeln haben sie uns erklärt, andere nicht.

Dieser Prozess heißt Erziehung oder auch Sozialisation. Von jemandem, der sich im Allgemeinen an Regeln hält, sagt man, er habe eine gute Kinderstube. Inzwischen versuchen die meisten Eltern ihren Kindern, Regeln zu erklären und nicht mehr, sie ihnen einzubläuen.

Die meisten Kinder finden Regeln ganz in Ordnung. Sie strukturieren den Alltag. Wenn ich meine kleinen Patenkinder ins Bett bringe, sagen sie mir, was bei Ihnen üblich ist. Erst Schlafanzug anziehen, dann Zähne putzen, dann Geschichte vorlesen, dann nochmal auf Toilette, dann ins Bett. Ich kann nichts falsch machen. In anderen Familien sind die Regeln nicht so klar oder ändern sich ständig. Sie müssen jedes Mal neu verhandelt werden, das produziert ziemlich viel Stress für alle Beteiligten.

In einem gewissen Alter sind Kinder regelrecht versessen auf Regeln, sie spielen gerne Spiele nach Regeln, und klagen die Einhaltung dieser Regeln ein. Bei Rot darf man doch nicht über die Straße gehen! Lügen oder jemand anders was wegnehmen, was man selbst gern hätte, darf man nicht! In der Schule kann man nicht einfach dazwischen quatschen. Manche Regeln sind schwer einzuhalten. Muss man wirklich alle grüßen, die man auf der Straße trifft? Auch wenn man sie gar nicht kennt?

Wenn Kinder größer werden, bemerken sie, dass auch Erwachsene sich nicht immer an die aufgestellten Regeln halten. Manchmal laufen sie mit Schuhen über den Teppich, weil sie was vergessen haben. Manchmal gehen sie bei Rot über die Straße. Manchmal grüßen Sie erst freundlich und reden hinterm Rücken schlecht über die Nachbarn.

Manchmal lügen sie. Auch dafür haben sie Erklärungen. Es gibt Ausnahmen von der Regel. Manche Regeln sind dehnbar. Manche Regeln gelten nur für Kinder. Die dürfen keinen Alkohol trinken, nicht rauchen, nachts nicht aufbleiben und nicht stundenlang am Computer sitzen. Erwachsene dürfen das alles. Wenn Kinder Jugendliche werden, probieren sie sich aus und sie verletzen Regeln. Kommen nachts nicht nach Hause, trinken bis zum Umfallen, sagen Eltern oder Lehrern Gemeinheiten ins Gesicht. Bleiben in der Straßenbahn sitzen, wenn ein alter Mensch oder eine schwangere Frau kommt. Nicht alle haben eine gute Kinderstube. Manche wollen sie vergessen.

Unter den Gleichaltrigen gelten andere Regeln: Wer hat die coolsten Klamotten? Wer macht den coolsten Spruch? Manchmal muss man klauen, um cool zu sein, oder Auto fahren ohne Führerschein.

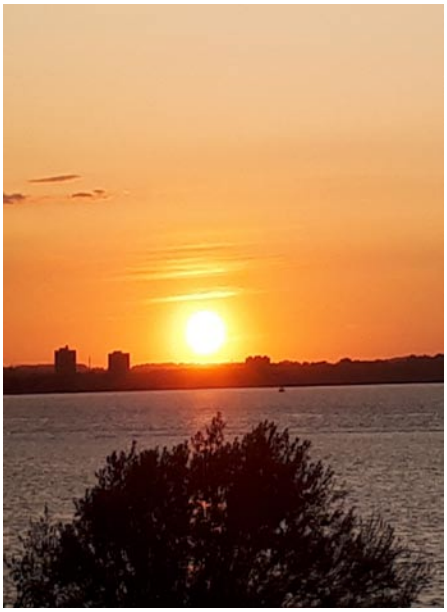
Erwachsensein besteht nicht nur darin, dass man die Regeln, die im Allgemeinen gelten, kennt, sondern dass man auch den Spielraum einschätzen kann, den es bei der Einhaltung von Regeln gibt: Abhängig vom sozialen Kontext, abhängig von der eigenen Position.

Der Chef darf seinen Mitarbeiter kritisieren, der aber nicht den Chef. Oder doch? Beim Betriebsvergnügen darf man mal über die Stränge schlagen, im Betriebsalltag eher nicht. Lügen sollte man nicht, aber immer geradeheraus zu sagen, was man denkt

ist mindestens unhöflich. Erwachsensein bedeutet, dass man die Spielräume des Sozialen kennt, die Verletzlichkeiten der anderen wahrnimmt und respektiert, die Anwendung von Regeln auf soziale Situationen variieren kann. Man geht allerdings immer noch davon aus, dass bestimmte Regeln für alle gelten: Wer von rechts kommt hat Vorfahrt- auch wenn er Radfahrer oder Fußgänger ist. Lügen gehört sich nicht. Schwächere sind zu schützen. Gewalt ist kein Mittel der Konfliktlösung.
Stimmt das noch? Im Moment scheinen sich Regeln zu verschieben: Was Lüge und was Wahrheit ist. Wann man vielleicht doch zu Gewalt greifen kann - wenn der andere von der falschen Partei ist, die falsche Meinung vertritt, der falschen Gruppe angehört? Wer respektiert werden muss und wer nicht. Wenn einer Regeln des guten Umgangs einfordert, fühlen sich manche Menschen belehrt oder erzogen- sie sind doch aber keine Kleinkinder mehr! Und werfen mit Beleidigungen oder härterem Material um sich. Im Rechtsstaat definieren die Gesetze, was erlaubt und was verboten ist, sie gelten für alle gleich. Polizei und Justiz sind dazu da, sie durchzusetzen. Einen behinderten Menschen

zu diskriminieren, ist in Deutschland nicht erlaubt. Einen Menschen zu benachteiligen, weil er einer anderen Religion angehört oder eine andere Muttersprache hat, auch nicht. Einen Menschen anzugreifen, weil er eine andere politische Meinung als man selbst hat, ist verboten. Durchgesetzt wird all das im Moment nicht. Politiker, die stellvertretend die Regeln guten Zusammenlebens verhandeln und in Gesetzen festlegen sollen, eiern rum, brechen mitunter selbst Regeln des guten Umgangs, werden oft nicht respektiert. Menschen, die angegriffen werden, werden von Polizei und Justiz nicht immer geschützt. Unter dem Vorwand der Meinungsfreiheit darf man alles sagen, auch das Unhöfliche, Gemeine, Beleidigende, Gewalttätige. Und was - ganz ohne Regeln - gesagt und geschrieben werden kann, beherrscht bald nicht nur das Denken, sondern kippt ins Handeln.
In Cottbus, der Stadt, aus der ich komme, hat es eine rechte Bürgerbewegung gegeben, die sich wöchentlich versammelte, weil sie ihre Heimat bedroht sah. Ausgangspunkt war ein sehr banaler Regelkonflikt: Wer darf zuerst durch die Tür (eines Einkaufszentrums) gehen? Ein älterer deutscher Mann hielt seiner Frau die Tür auf. Zwei junge arabische Männer gingen hindurch. Vermutlich weil sie in ihrem Land üblicherweise vor Frauen durch die Tür gehen. Der deutsche Mann hat sie zur Rede gestellt, wahrscheinlich nicht sehr höflich. Einer der arabischen Männer hat ihn mit einem Messer verletzt. In Syrien gilt möglicherweise die Regel, dass man sich nicht beleidigen lassen darf. Danach haben wochenlang Menschen demonstriert, arabisch aussehende Menschen durften sich allein nicht mehr ins Zentrum trauen. Nur ein Missverständnis oder schon ein Regelbruch?
Wäre die Situation anders verlaufen, wenn zwei junge Deutsche zuerst durch die Tür gegangen wären? „Wer bei uns lebt, muss sich an unsere Regeln halten!" Aber gibt es die noch? Halten sich die „unsrigen" noch an „unsere" Regeln? Gibt es noch ein WIR, oder nur noch ein ICH? Welche Regeln gelten, bestimme ICH? Welche Regeln hier gelten, bestimmt die stärkste Gruppe?
Wo es keine Regeln gibt, herrscht Chaos, Bürgerkrieg, das Recht des Stärkeren. Wenn der Stärkste regiert und seine Regeln auf Kosten aller anderen Gruppen durchsetzt, ist das Diktatur. In der Demokratie geht es um Interessenausgleich, das Verhandeln von und Sich-einigen auf Regeln. Das dauert manchmal lange und ICH bekomme nicht immer MEIN Recht. Ziemlich oft entstehen Regeln, die für die einen besser sind als für die anderen. Im besten Fall einigen wir uns auf Regeln, mit denen wir alle gut leben können. Die mindesten heißen: Keine Gewalt! Respekt! Schutz der Schwächeren! Damit könnte man schon mal anfangen. Sollte man. Muss man. Nicht weil es sich so gehört. Weil alles andere zu Mord und Totschlag führt.
Über die Basis-Regeln sind sich auch die Religionen relativ einig. Das Alte Testament formuliert Gebote: Du sollst nicht töten. Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider Deinen Nächsten. Du sollst den Namen Gottes ehren. Und den (jeden!) Menschen, weil er nach Gottes Ebenbild geschaffen ist. Das Neue Testament sagt: Liebe Deinen Nächsten, wie dich selbst. Und: Selig sind, die friedfertig sind. Sie werden das Himmelreich besitzen. Keine schlechten Regeln. Für den Anfang.

Prof. Beate Mitzscherlich, Leipzig



Wortgeschenk

Ein Wort voll Wohlklang
möchte ich Dir schenken.
Beim Suchen find ich
wahre Schätze:
HABSELIGKEITEN
AUGENWEIDE
SPRINGINSFELD
LIBELLE …

Mich dünkt jedoch,
der Klang, das Bild zum Wort
nähren uns nur kurze Zeit.

Drum will ich jedes Mal,
wenn ich Dich sehe,
ein neues altes Wort
Dir schenken,
ein gutes Wort zudem,
das uns ernähren soll.
Heut schenke ich uns dieses:
ABENDMAHL...

Monika Hähnel

Gesetze und Regeln als Orientierung
Was geht es uns an

Wenn ein Mensch einen anderen retten will, Geld für eine Medizin braucht, dafür einbricht und stiehlt, weil die eigenen Mittel nicht reichen, wo ist der Sinn?
Ist das Gesetz falsch in dem es heißt, Du sollst nicht stehlen?
Ist es Gottes Wille und jener Mensch soll sterben und nicht geholfen bekommen?
Besteht die Möglichkeit, dass andere Menschen helfen, weil sie um Hilfe gebetene werden, Geld geben, vielleicht borgen und damit ohne Gesetzesbruch ein Leben gerettet werden kann?

Standen Sie schon vor solchen Fragen?
Gesetze sind geschaffen worden von Menschen, um menschlichen Neigungen Grenzen zu setzen und menschlichem Miteinander einen Rahmen zu geben.

Solch ein Rahmen sieht in Indien mit seinem bekannten Kastensystem sehr anders aus als bei uns in Mitteleuropa.

Das Judentum hat 10 Gebote, die auch ins Christentum übernommen wurden.
Allerdings hat Christus selbst zur Einhaltung der Gesetze Hinweise gegeben.
Es steht geschrieben: Du sollst nicht ehebrechen.
Die zu Jesu Zeiten tradierte Gerichtsform endete mit Steinigung für betroffene Frauen.
Wie Männer mit selbem Vergehen zu behandeln waren, steht nicht im Bibeltext.
Jesus fordert weiter zur Treue auf, aber er richtet nicht mit dem Tode, sondern fordert die Richtenden auf, sich selbst zu überdenken und die gerichtete Frau zu Selbstkritik und Reue.

Ein Gesetz kann bei Übertretung also verschieden zu seiner weiteren Verwendung gebracht werden.
Wer entscheidet über Veränderungen von Gesetzen oder deren Durchsetzung?
In einem Königreich sind das einige wenige Minister und Räte, in einer Demokratie soll die engagierte Mehrheit entscheiden.

Wir leben in Zeiten, da mancher sich von Medien mehr gelenkt fühlt als von Regeln durch Menschen.

Informationen zu Gesetzen, Vorfällen und Konsequenzen fühlen sich gefiltert an.
Dieses Gefühl hat einen Namen bekommen- Kybernetisierung.
Medien und deren Präsenz, Auswahlverfahren und Verteilung bestimmen logarithmisch, wie, wann und mit welchen Informationen wir fast überschwemmt werden.

Sind das noch Gesetze von menschlichem Miteinander, die unsere Welt stimmiger machen?
Kann die regelmäßige Ausgabe dieser Zeitung zum Beispiel beitragen, uns gut aufeinander einzustellen?
Macht es den CKV stärker, wenn wir viele sind oder reichen wenige aktive Mitglieder, um uns von unseren Grenzen aber auch Möglichkeiten der Entwicklung zu berichten?

Es gibt Gesetze der Natur.
Wenn ein Baum verfaulte Wurzeln hat, so wird er sterben und umfallen. Wenn Menschen nicht gesund leben können, so sterben sie.
Wir können Gesetze schaffen, die ermöglichen, dass wir Gottesgeschöpfe uns mit allem Lebensnotwendigem versorgen.
Was ist lebensnotwendig?
Dies ist immer feiner zu bestimmen, weil unsere Ansprüche über Nahrung und Wohnung hinausgehen.
Somit werden wir auch weiter daran arbeiten, wie Gesetze der Zukunft aussehen können.

Matthias Kipke, Dippoldiswalde
Caroline Müller - Karl, Zwickau

Regelverstoß
Doch Gott ist da

Wann immer unser Gewissen uns anklagt, dürfen wir wissen: Gott in seiner Größe ist barmherziger als unser eigenes Herz. Wir können uns voll Zuversicht an ihn wenden. (1. Johannes 3, 20+21)
„Ich mir nicht verzeihen, was ich getan habe. Das ist die eigentliche Strafe für mich. Nicht einmal nachts komme ich zur Ruhe." So beschreibt Frau D., seit wenigen Wochen in Haft, ihre Situation. Weniger die bevorstehende Haftzeit, die Trennung von den Angehörigen und der Gefängnisalltag machen ihr so sehr zu schaffen, sondern ihre Selbstvorwürfe.
Ich spüre vor allem Trauer und Scham bei
ihr über das Geschehene. Beides nimmt ihr viel von ihrer Kraft und ihrem Mut, den sie früher hatte.
Mir kommt ein biblisches Wort (aus 5. Mose 2,7) in den Sinn: „Gott hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen."
Haftzeit kann zur Wüstenzeit werden. Doch Gott ist da. Wenn das Herzensgepäck zu schwer wird, dann trägt Gott mit. Und vielleicht kann es einen Gebetsmoment lang gelingen, das Schwere loszulassen. „Kommt atmet auf, ihr sollt leben ..." – so singen wir wenige Tage später im Gottesdienst. Und Frau D. ist dabei.

Anne Straßberger, Seelsorgerin in der JVA Chemnitz

Wenn ich nur darf,
wenn ich soll - aber nie kann,
wenn ich will,
dann kann ich auch nicht,
wenn ich muss.
Wenn ich aber darf,
wenn ich will,
dann mag ich auch,
wenn ich soll -
und dann kann ich auch,
wenn ich muss.
Denn - die, die können sollen,
müssen auch wollen dürfen.

W.A. Mozart

Freiheit und klare Grenzen
Regeln für ein gutes Miteinander

Nur was man kennt, was man liebt, das schützt man auch. Gottes Schöpfung, die uns täglich so Wunderbares offenbart, ist schützenswert. Für uns und auch für unsere Kinder, Enkel und Urenkel. Da sind wir uns doch alle einig.

Und um etwas zu schützen, ein friedvolles, gelingendes Miteinander, ein gutes Lebensumfeld, die Grundlagen zum Leben und Überleben auch unter schwierigen Bedingungen, dafür gibt es seit jeher Gebote. Beispielsweise die Zehn Gebote in den abrahamitischen Religionen. GEbote die bei genauerem Hinsehen sogar VERbote sind. Beginnen sie doch mit „Du sollst NICHT …".

Verbote, welch Tabu! Welch Gefahr einer Bevormundung? Wie oft man das heute hört. Begriffe prägen Emotionen. Und VERBOTE bewirken in unserer Zeit eine ganz andere Abwehrhaltung, als wenn ich dieselbe Sache als REGELN oder GEBOTE bezeichne.

Als Christen sind wir zur Freiheit berufen. Wir haben die Freiheit zu entscheiden, wie wir uns miteinander verhalten, unter uns Menschen ebenso, wie im Umgang mit der Mitschöpfung. Und das ist gut so! Freiheit ist Grundlage für unsere Kreativität. Ein liebender Gott gesteht uns diese Freiheit zu und hat uns doch zugleich Gebote, Verbote, Regeln mitgegeben. Damit zur Freiheit berufen unter der Maßgabe, deren Grenzen zu sehen und zu beachten. Dort wo sie einem guten Miteinander, wo sie den Lebensgrundlagen künftiger Generationen, letztlich dem Respekt vor Gott und seiner Schöpfung entgegen steht.

Als Christ schätze ich diese, auch persönliche Freiheit sehr. Und ich beobachte in christlichen und anderen Jugendeinrichtungen, dass das Miteinander dort am besten gelingt, wo man Freiheit, Unterschiedlichkeit, Lebendigkeit und Kreativität fördert und zulässt. Das geht aber zugleich nur, weil diese Weite, Raum zur Entfaltung lassende Freiheit von klaren Grenzen flankiert wird. Grenzen auch konsequent durchgesetzt. Grenzen definiert durch Regeln, Gebote und auch klare Verbote, die verständlich sind und akzeptiert werden.

Warum aber gelingt das im Allgemeinen, im Land, in der Stadt nicht mehr so? Warum wird aufgrund von Misstrauen immer mehr überwacht und eingeschränkt? Aus Angst, aus mangelnder Souveränität. Wie sonst kann es sein, dass wir bereit sind, uns 30 Jahre nach der friedlichen Revolution – zum Teil sogar gern – wieder überwachen zu lassen?

Ganz anders, wenn es um den Schutz der Natur, der Umwelt, der Lebensgrundlagen für künftige Generationen geht. Sollen hier Regeln angepasst, Gebote und Verbote erlassen werden, die den Herausforderungen unserer Zeit entsprechen, gibt es regelmäßig einen Aufschrei. Es solle doch alles so bleiben, wie es ist, der Staat oder „die da oben" wollten doch „nur abkassieren". Und das, obwohl wir gerade alle schier machtlos miterleben, wie mehrjährige, außergewöhnliche Dürrezeiten anderswo das Niederbrennen ganzer Landstriche begünstigen, oder bei uns zum Verdorren von Bäumen und ganzen Wäldern führen. Wie Hochwässer und tagelange Stürme inzwischen auch bei uns immense Schäden anrichten – mehr als je zuvor.

Gebote, Regeln und auch Verbote müssen sein. Denn die „Flanken" dessen, was die Schöpfung verträgt, sind längst überschritten. Niemand würde zu Recht akzeptieren, dass jemand seinen Müll im Wald entsorgt, wenn er dafür nur ausreichend bezahlt. Warum aber darf man weiter, fast folgenlos mit den Abfällen unseres Wohlstands die Atmosphäre belasten? In einer Form, die für das Überleben auf dieser wunderbaren Erde inzwischen existentiell gefährdend geworden ist? „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut." Die Nächsten, das sind vor allem auch unsere Kinder, Enkel und Urenkel – weltweit.

Bernhard Herrmann, Chemnitz

Ausnahmen von der Regel
Eiszeit

Die Uhren wurden schon auf Sommerzeit umgestellt, da kam mit arktischen Winden doch noch der Winter, den es die Monate davor nicht gegeben hatte.

Hinter den Osterglocken funkelte das Eis, das sich über Nacht dick am alten Mühlrad abgesetzt hatte.

Vor Tagen hatte ich gehört, dass ein Gartenbaumeister seine schon knospenden Pfirsichblüten am Abend mit einem Sprühregen eingenebelt hatte und sich der Baum über der Nachtkälte in eine Eisskulptur verwandelte. Die Fahrer auf der nahen Straße hielten an und zückten ihre Handys, um die frostige Schönheit zu fotografieren, so wie ich im Dorf den Wiesenhang zum Bach hinunterkletterte zu den glitzernden Eisschichten und sprühenden Wassertropfen. Was für ein schönes kleines Erlebnis in einer Zeit , wo man ansonsten zu Hause bleiben sollte!

Der Gärtner hatte mit dem Eisregen zukünftige Früchte gerettet, die der Sommer bringen würde, das vereiste Mühlrad hatte mich auf meinem Spaziergang erfreut und das Zuhausebleiben würde hoffentlich auch nur eine Eiszeit sein, nach der wir alle gesund wieder zusammen träfen.

Monika Hähnel, Zwickau

Filmkritik
Die Goldfische

Nach einem Autounfall ist der Banker Oliver querschnittsgelähmt. Am liebsten will er schon in der Reha wieder mit Arbeiten anfangen.
Aber er lernt eine Gruppe von Menschen mit Behinderung kennen: Die blinde Magda, den stillen Michi, den autistischen „Rainman" und die Glamour-verliebte Franzi mit Down-Syndrom. Die Angst um seine Schwarzgelder in der Schweiz lassen Oliver einen kriminellen Plan fassen, für den er seine neuen Bekannten als unwissentliche Helfer einspannt. Gemeinsam fahren sie also in die Schweiz…

Ich fand den Film echt lustig und erfrischend, weil hier der sonst typische verklemmte Umgang mit Behinderten komplett aufgelöst wird. Hier kommen auch Elemente ins Spiel, die ich bisher in keinem anderen Film in dieser Verbindung gesehen habe. Zum Beispiel die Tatsache, dass auch behinderte Menschen Diebe, Alkoholiker oder fiese Arschlöcher sein können oder dass manche Pfleger im Prinzip nur ihren Job machen, ohne besonders freundlich zu sein. Außerdem mochte ich die zynischen Kommentare von Magda und die Ehrlichkeit von Pfleger Eddie sehr.
Nur mit „Rainman" kann ich mich nicht wirklich anfreunden. Er wirkt eher wie eine naive Witzfigur als wie ein Autist. Allerdings spielt dieser Film nun mal ständig mit allen möglichen Klischees. Er will also gar nicht realistisch sein. All die überspitzten Vorurteile sollen den Zuschauer viel mehr dazu bringen, über seine eigenen Vorstellungen und Erwartungen nachzudenken. Und das gelingt sogar, ohne dass es zu moralisch und tiefgründig wird.
Ich würde die Komödie jedem weiterempfehlen, der mal einen etwas anderen Film zum Thema „Behinderung" ohne die typische rosarote Brille sehen möchte, und auch demjenigen, der einfach lustige Roadmovies mag.

Rosalie Renner, Dippoldiswalde

Zum Titelbild
Im Spannungsfeld

Der Hochzeitstag wird mit vielen Erwartungen gefüllt.
Mancher bereitet sich länger als ein Jahr darauf vor.
Kleiderordnung und Tischdeko, Gästeliste und Geschenkewünsche stehen offiziell gern im Zentrum.
Stehen solche Vorbereitungen in Relationen mit dem was danach kommt?

Ein Leben zu zweit. Eine Entwicklung als Paar und Familie?
Wenn die Gedanken verglichen werden, die man hatte, als man übereinkam zu heiraten, als die Hochzeitsbilder gemacht wurden, als man die Schwiegereltern kennenlernte…gab es da Denkschwellen, Stolpersteine, Vorbehalte, Wünsche? Welche ungeschriebenen Gesetze werden eingehalten?
Da gibt es das blaue Strumpfband, um einen Erstgeborenen zu erwarten. Da gibt es Glückserwartungen aus geborgten Details für den Hochzeitstag. Das Glück der Zweisamkeit wird viele Winter und Sommer geprüft.
Was zählt 25 Jahre später?
Wer kommt überhaupt soweit?
Was macht eine gelingende Lebensgemeinschaft aus?
Sollten dafür Regeln immer wieder neu geprüft und verändert werden?

Caroline Müller - Karl, Zwickau

Silvesterrüstzeit des CKV Annaberg
Nachlese: Wir haben uns soo wohl gefühlt

Vom 29.12.2019 – 02.01.2020 waren wir, Ursula und ich, Bettina zu einer Rüstzeit mit dem CKV Annaberg im Bethlehemstift in Hohenstein-Ernstthal.
Das Gästehaus hier ist rolligerecht und toll eingerichtet, so dass man sich gleich wohlgefühlt hat. Für uns standen aus der Gruppe immer „Schieber" bereit, einfach genial – tausend Dank!!!
Zum Essen trafen wir uns im Haus „Paul Lange", wo uns immer ein reichhaltiges und liebevoll gedecktes Buffett erwartete, was natürlich gefräßige Verzückung auslöste . . .
Am ersten Abend war dann eine Vorstellungsrunde. Von 42 Leitle warn 4 „Ausländer" dabei. (z.B. wir) Aber wir haben uns sooo wohl gefühlt in dieser Runde und überhaupt nicht fremd und das vom ersten Augenblick an. Das gibt's so selten und wir waren dankbar und glücklich!
Das Programm war sehr reich und interessant: - ein Vortrag über Heilmittel aus biblischer Zeit vom Gastehepaar Siegle - Mary brachte uns das Leben von dem deutschen Pädagogen Friedrich W.A. Fröbel auf wunderbare Weise nahe, uns bekannt durch die Fröbelsterne, die wir alle zur Erinnerung bekamen.
Danke der Annaberger Bastelgruppe dafür und auch für die hübschen Tischkarten. Durch den täglichen Platzwechsel haben wir alle kennenlernen dürfen. Das fanden wir besonders schön.
Natürlich kam auch das Singen nicht zu kurz. Begleitet wurden wir von Karin auf der Gitarre, von Matthias auf dem Zerrwanst, von Gottfried auf der Trompete und von Georg auf der Caron. Was will man mehr! Vom Kirchenlied bis zu heimlichen „Nationalhymne" hatten wir fast alles drauf . . . .
„Deitsch un frei wolln mer sei, un do bleibn mer aah derbei, weil mer Arzgebirger sei!"
Silvester: Einkauf bei Aldi mit Staunen für manchen und viel Spaß.
Gottesdienst in der St. Christopheri Kirche mit Pfarrer Franke, wunderbarer musikalischer Begleitung und Abendmahl.
Fröhliche Runde am Abend bis ins neue Jahr mit lustigen Spielen usw.
Brunch am Neujahrstag: Brunch is, wenn de drei Kaffeetippel in de Supp nei schittst un do derzu noch en Ardäppel nei quetschst. Danach bei strahlendem Sonnenschein und Windstille ein abenteuerlicher Spaziergang über „Berg und Tal". Aber alle und alles sind heil geblieben…
Am 2.Januar nach dem Frühstück fuhren dann alle wieder nach Hause, mit wertvollen Erinnerungen an 5 schöne Tage. Doch auch an Raimonde soll gedacht sein. Sie musste gleich am ersten Tag ins Krankenhaus und war noch dort als wir heimfuhren. Wir wünschen ihr schnelle und beständige Heilung.
Sebastian begleitete uns mit der neuen *Jahreslosung ins Jahr 2020:*
„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!" Markus 9 , 24

Glauben fällt relativ leicht, wenn unsere kleine Welt ringsherum in Ordnung ist. Was aber wenn . . . wie leicht oder schwer fällt uns dann im Vaterunser „dein Wille geschehe" zu beten?
Auch wir dürfen schreien und verzweifelt sein, wie der Vater im Markus-Evangelium – und dann im Glauben gestärkt singen:
Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns, am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Ursula Hinz Glauchau
Bettina Gleditzsch Waldenburg

Vorstellung besonderer Personen

Unter dieser Rubrik möchten wir in dieser und den folgenden Palmeausgaben Personen vorstellen, die den CKV mit geprägt oder an anderen Stellen die Lobby von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft befördert haben.

Adelinde Zeil, eine Frau mit Ideen und Vorreiterfunktion

Wie alles begann

Während meines Theologiestudiums in Leipzig sowie in meiner erzgebirgischen Heimat war mir eine besondere Beachtung körperbehinderter Menschen nie begegnet.

Ich gehörte infolge einer Kinderlähmung im Kleinkindsalter ja selbst dazu, hatte dies aber nie als etwas Unnormales oder als störend empfunden. In meiner ersten Stelle in Borna, wo ich viele Hausbesuche zu machen hatte, änderte sich das schnell. Immer wieder stieß ich auf Menschen, die in ihrer Wohnung oder einem Pflegeheim „festgenagelt" waren, da sie weder einen Rollstuhl noch einen Rollator, höchstens zwei hölzerne Gehhilfen und schon gar keine hilfreichen Menschen hatten.

Kurze Zeit nach meinem Austritt kam auch in die damalige Zweigstelle für Inneren Mission eine neue Leiterin, Frau Adelinde Zeil, mit der sich für mich sehr bald eine enge Zusammenarbeit ergab. Da wir im Laufe eines Jahres sehr viele körperbehinderte Menschen aufspürten und über ihre Einsamkeit sehr bewegt waren, kam ihr die Idee einer ersten Rüstzeit. Viele Vorbereitungen waren nötig: Es mussten erst einmal Menschen ermutigt werden, ihr Zuhause für kurze Zeit zu verlassen und sich einem bis dahin fremden Helfer anzuvertrauen. Vorhergegangen war die Suche nach einem halbwegs geeigneten Heim, in dem das Ganze stattfinden konnte. Das größte Problem war, Menschen zu finden, die bereit waren als Helfer mitzukommen. Frau Zeil war in der Vorbereitung und der Organisation unermüdlich im Einsatz, während meine Aufgabe in der seelsorglichen Leitung und in der inhaltlichen Gestaltung der Tage lag. Zu einer ersten Rüstzeit kam es dann 1970 im natürlich völlig ungeeigneten „kleinen Haus" neben dem „Waldesruh" in Bärenfels im herrlichen Osterzgebirge. Es war trotz aller Provisorien ein voller Erfolg. Alle Teilnehmer waren sehr angetan. Frau Zeil und ich waren dankbar und froh. So machten wir weiter, jedes Jahr eine Rüstzeit. Andere Zweigstellen folgten dem Beispiel, welches Frau Zeil so überzeugend geliefert hatte.

1975 erschien dann der Leiter des Diakonischen Werkes in Sachsen bei uns und fragte an, ob wir in der Landesstelle diese Rüstzeit hauptamtlich fortsetzen könnten. Wir überlegten nicht lange, sondern zogen nach Radebeul und arbeiteten dort immer mit großer Freude weiter.

Es war schon beeindruckend, wie schnell und vielfältig die Arbeit mit Körperbehinderten Menschen zunahm und wieviel, unter den oft so schwierigen DDR Verhältnissen, möglich wurde. Viele unserer Zweigstellen in Sachsen veranstalteten dann eigene Rüstzeiten. Es gab Behindertenkreise vor Ort, Mitarbeitertreffen und Mitarbeiterschulungen, sowie gesonderte Rüstzeiten zum Beispiel für Spastiker mit und ohne Eltern.

Nach dem Ende der DDR wurde vieles wieder anders. Ob besser oder nicht, das kann ich nicht beurteilen. Ich war da schon im Ruhestand. Aber wir haben immer voller Dankbarkeit an die Anfänge gedacht und oft noch ein „Echo" von den Ehemaligen bekommen.

Inzwischen ist Frau Zeil, die in den letzten 10 Jahren sehr schwer krank war, „heimgegangen". Es bleibt die dankbare Erinnerung an einen Menschen, der voller guter Ideen steckte und immer genau wusste, wo Aktion und Hilfe nötig waren.

Ich grüße Sie alle sehr herzlich und wünsche Ihnen einen so tatkräftigen Menschen wie Frau Zeil an ihrer Seite.

Eva von Dosky, Dresden

Ein Märchen der Neuzeit

„Es war einmal…", mit diesen Zauberworten öffnet sich seit Generationen das Tor zur Märchenwelt.

Es war einmal ein grauer Himmel über der Stadt, in den Straßen lag grauer Staub, die Gärten waren mit grauem Staub bedeckt und die Menschen wirkten ebenfalls grau, müde und hoffnungslos. Plötzlich kam eine Krankheit über sie, die sie in die Häuser zwang. Die Maßnahmen dauerten Tage, aus den Tagen wurden Wochen und aus den Wochen schließlich ein ganzer Monat. Das bedeutete für viele Menschen Zeit. Zeit, die gefüllt werden durfte. Die Menschen kramten in Kisten und Regalen, holten Bücher hervor, um in ihnen zu blättern und zu lesen.

Auf einmal lag die Konzentration auf dem Wesentlichen. Der ständige Generationskonflikt war wie vergessen und Hilfe wurde gegeben und angenommen, dort wo sie dringend gebraucht wurde. Der Stolz und der innere Schweinehund wurden mit dem Staub zusammen weg- und ausgesperrt. Es wurden alte Geschichten erzählt und schon immer da gewesene Konflikte besprochen und beseitigt.

Belanglose Reden wurde endlich gefüllt mit bedeutsamen Inhalten, denn die Generationen hatten ein gemeinsames Ziel. Aus diesen Tatsachen heraus entstand eine neue Nähe zwischen den Menschen, auch wenn sie sich nicht sahen, waren sie sich näher als sonst und schlossen sich zu neuen Gruppen zusammen.

Den restlichen Staub auf den Balkonen vertrieben sie mit Licht, nächtlichen Musizieren, Singen und Klatschen. Durch diese Aufbruchstimmung entstand die Offenheit für den unterschiedlichsten Humor.

Mit der neu gewonnen Kraft kam auch der Mut, Dinge zu tun, die sie sich bisher noch nicht getraut hatten. Ihre Wahrnehmung erweiterte sich für Dinge, die nicht nur sie selbst betrafen. Die Aufmerksamkeit füreinander wurde intensiver und Mitmenschlichkeit wurde ausgelebt und nicht wie zu Weihnachten als Geschenk unter den Baum gelegt.

Die Wochen vergingen und mit ihnen die Lebensmittel. Auf üppige Mahle und Zwischenmahlzeiten wurde verzichtet. Die Menschen lernten, die wenigen Mahlzeiten am Tag mehr zu schätzen und sich gemeinsam darauf zu freuen. Durch diese Erfahrung fühlten sie sich, in der momentanen Passionszeit, der ‚Geschichte Jesu' näher als jemals zuvor.

Leider forderte die Krankheit Familienmitglieder, Freunde und Bekannte.

Daraus ergab sich, ein intensives Nachdenken über den persönlichen Umgang miteinander und die Menschen lernten, sich nicht im Streit zu verabschieden. Höflichkeit und Mitgefühl wurden untereinander ausgetauscht.

Ein weiterer Gedanke, der sich aus der Krankheit ergab, war die Achtsamkeit auf die Gesundheit. Die Menschen mussten wieder lernen, wie man sich richtig die Hände wäscht und sich höflich in den Ellenbogen niest und hustet.

Es überfiel sie dennoch eine Wehmut nach dem Alltäglichen. Nach Festen, sozialen Kontakten, persönlichen Treffen und ausgedehnten Spaziergängen.

Die Vorfreude auf die Zeit danach wurde immer größer.

Währenddessen verflog, nach den Wochen, der Staub und die Natur konnte endlich aufatmen. Das Wasser wurde klar, die Luft rein und die Wiesen grün.

„Es war einmal?"

Lina Jacob und Stine Weinert
FSJlerinnen bei JUB

Palmwedel

Wer immer tut,
was er schon kann,
bleibt immer das,
was er schon ist.
Henry Ford

Berichtigung

In der vorigen Ausgabe ist ein Fehler unterlaufen. Edith Meisinger kam aus Arnstadt nicht aus Arnsdorf.

Aufruf Barrierefreiheit unter scharfer Linse

Barrierefreiheit hilft allen.
Aber manchmal muss man sich wundern oder kann sich ein Lächeln nicht verkneifen, weil z.B. eine Rampe so steil ist, dass man kaum drauf laufen kann, geschweige denn mit dem Rollstuhl befahren.
Oder ein toller Treppenlift – der außer Betrieb ist….
Oder ein Parkplatzschild voll zugestellt mit Schrott ist…
Haltet die Augen auf und macht Bilder.
Wir suchen Bilder von lustigen, kuriosen, abartigen Versuchen, Barrierefreiheit herzustellen.
Diese Bilder werden dann bei Instagram und Facebook auf den JuB-Seiten gepostet und dann zu unseren Sommerfreizeiten thematisch verarbeitet und können zu einem Fachtag zum Thema „Inklusion" in Dresden im September als kleine Ausstellung ausgestellt werden(wenn Ihr zu all dem Euer Einverständnis gebt).
JEDES Bild erhält einen Preis (was, wollt Ihr wissen…lasst Euch überraschen).
Schickt Eure Bilder an Jub@evlks.de

„Martin-Luther-King-Haus" in Schmiedeberg / Osterzgebirge

Im Januar 2019 haben wir, Esther und Andreas Kuhnert, diese schöne und verantwortungsvolle Arbeit als Hausleiter des Martin-Luther-King-Haus, von Bernd und Birgitta Grohmann übernommen.
„Kings" besteht aus zwei Häusern, eins ist komplett barrierefrei und bietet 12 barrierefreie Zimmer, zwei Seminarräume und ein großer Saal. So haben auch Behindertengruppen gute Möglichkeiten für einen gemeinsamen Aufenthalt.
Bei Bedarf stellen wir Pflegebetten in die Zimmer und wenn nötig kann auch der örtliche Pflegedienst in Anspruch genommen werden. Somit erweitert sich der Kreis derer, denen durch ihre Krankheit ein Urlaub nur selten möglich ist.
Wir bieten Vollverpflegung an und stellen uns nach Absprache auf Allergiker u.a. ein. Ebenso zählen Grillabende auf unserer schönen Gästeterrasse und Holz das Backen mehrere Brotsorten in unserem finnischen Brotbackofen zu unseren Angeboten.
Nur wenige Meter von unserem Haus entfernt kommt viermal am Tag ein Zug mit Dampflokomotive vorbei. Die Weißeritztalbahn ist eine der wenigen Schmalspurbahnen im Land. Dieses kleine High Light wird gern von unseren Gästen genutzt, zwei Haltestellen im Ort machen dies recht unkompliziert.
Haben wir ein bisschen Ihre Neugierde geweckt? Nehmen Sie gern Kontakt zu uns auf. Wir hoffen, dass wir nach Abklingen der Corona-Pandemie bald wieder Gäste empfangen können.
Sind Sie mal in unserer Nähe, sehr gern zeigen wir Ihnen vor Ort unser Haus mit den damit verbundenen Möglichkeiten eines Aufenthaltes.
Liebe und herzliche Grüße aus Schmiedeberg
Esther und Andreas Kuhnert
www.martin-luther-king-haus.de

Mitgliederversammlung verschoben - nicht aufgehoben

Das Coronavirus hat in den letzten Wochen unser Leben verändert und auch die Arbeit des CKV-Sachsen eingeschränkt. Alle Veranstaltungen und Termine wurden abgesagt bzw. verschoben. Das betraf auch Mitgliederversammlung und Vorstandswahl. Leider können wir noch immer keine verbindlichen Termine benennen. Darum sind auch die nebenstehenden Termine in der Hoffnung aufgelistet, dass sie in den kommenden Monaten so umgesetzt werden können.
Sobald mehr Klarheit herrscht, laden wir verbindlich ein, auch zur Mitgliederversammlung und Vorstandswahl. Auf Seite 4 kann sich jeder schon mal mit den Kandidaten beschäftigen, die aktiv im Vorstand mitarbeiten wollen.
Der Vorstand und die Mitarbeiter des CKV wünschen Euch/Ihnen allen viel Geduld, Kraft, Gesundheit und Zuversicht, um die derzeitige Situation zu bewältigen. Bleiben Sie behütet.

CKV – Termine 2020 - unter Vorbehalt

Workshop „Mich ins Spiel bringen" im Club Heinrich in Chemnitz
09. Juli, 13. August, 10. September, 8. Oktober, 12. November und 10. Dezember
Medienstammtisch im Club Heinrich in Chemnitz
am 16. Juli, 27. August, 22. Oktober und 26. November
Seminar für jedermann „Selbst Musik machen – Töne zum Auftanken"
vom 18. – 24. Juli 2020 im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal mit Jana Stefanek
Kosten: 100,00 € pro Person Assistenten 60,00 €
Infotag in Moritzburg – „Reingeschnuppert – bunte Welten in Diakonie und Region"
am 26. September 2020
Selbsthilfeseminar „Sag ja zu dir und was du tust" – von Fürsorge, Akzeptanz und Selbstbestimmung –
03. – 06. Dezember 2020
Kosten: 60,00 € pro Person

IMPRESSUM
Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V.,
Max-SchällerStraße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37

Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD

Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig, Heike Priebe, Matthias Kipke, Caroline Müller - Karl
(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de